

Unterrichtsbaustein ‚Zur Bedeutung des Urteils anderer als Wissensquelle‘

Materialien zum Baustein

- M1 Woher weißt du, was du weißt?
- M2 Wann sollen wir anderen glauben?
- M3 Testimoniale Ungerechtigkeit

M1 Woher weißt du, was du weißt?

Aufgaben

1. Erstelle eine Liste von Dingen, von denen du sagen würdest, dass du sie weißt und gib an, warum du das sagen würdest. Beziehe dich dabei auf die folgenden Bereiche:
 - den menschlichen Körper,
 - die Mathematik,
 - den Nordpol.

Beispiel: Ich würde sagen, dass ich weiß, dass ein Quadrat vier gleiche Seiten hat, weil wir das im Unterricht gelernt haben.

2. Schaut euch zu zweit eure Beispiellisten an und vergleicht eure Begründungen: Woher wisst ihr in den unterschiedlichen Beispielen jeweils, was ihr (vermeintlich) wisst?
3. Findet allgemeine Begriffe, mit denen ihr die Quellen eures (vermeintlichen) Wissens beschreiben würdet und ordnet eure Beispiele aus Aufgabe 1 diesen Quellen zu.
4. Tragt die Ergebnisse im Plenum zusammen und versucht dabei gemeinsam, die Benennung der Wissensquellen möglichst genau zu formulieren. Ordnet den Wissensquellen die gesammelten Beispiele zu. Reflektiert dann die Ergebnisse und berücksichtigt dabei u.a. die folgenden Fragen:
 - Ist bei allen Beispielen klar, was die Wissensquelle ist?
 - Was denkt ihr, woher ihr die meisten Dinge wisst, die ihr wisst?
5. Überlegt, wie ihr entscheidet, ob ihr die Aussagen anderer glaubt. Erläutert das anhand von passenden Beispielen aus eurer Sammlung und versucht, Kriterien dafür zu formulieren, wann es vernünftig ist, den Aussagen anderer zu vertrauen – und wann nicht.

M2 Wann sollen wir anderen glauben?

Aufgaben und Texte

1. David Hume, ein schottischer Philosoph des 18. Jahrhunderts, hat sich auch mit der Frage auseinandergesetzt, wann und warum wir anderen glauben sollen – und wann nicht. Er beschäftigt sich dabei mit der Bedeutung von Erfahrungen, die wir mit anderen Menschen machen.
Stellt zunächst eigene Vermutungen dazu an, welche Bedeutung unsere Erfahrungen mit anderen Menschen für die Beantwortung der Frage haben könnten, wann und warum wir anderen glauben sollen.
2. Lest den Textauszug von Hume und beantwortet dazu die folgenden Fragen:
 - a) Wie schätzt Hume zu Beginn des Textes den Wert von Zeugenschaft ein?
 - b) Was ist seines Erachtens die Grundlage für unser allgemeines Vertrauen in die Aussagen bzw. das Zeugnis anderer? Wie lernen wir dieses Vertrauen?
 - c) Wann sollten wir laut Hume dem Zeugnis anderer misstrauen? Wodurch lernen wir das wiederum?
 - d) Am Ende des Textauszugs macht Hume deutlich, dass das Vertrauen in das Zeugnis anderer auch problematisch sein kann. Wie kommen solche Situationen zustande und warum sind sie so zerstörerisch?
 - e) Versucht zusammenfassend auf den Punkt zu bringen, wie Hume die Frage beantworten würde: Wann sollen wir anderen glauben?

David Hume (1748): Vertrauenswürdige Zeugenschaft und Erfahrung

Wenn wir uns Urteile über bestimmte Ereignisse bilden wollen, dann ist keine Art der Begründung so verbreitet, nützlich und sogar lebensnotwendig wie die Strategie, uns dabei auf das Zeugnis unserer Mitmenschen und die Berichte von Augenzeugen und Zuschauern zu stützen. [...] Der Umstand, dass wir darauf vertrauen können, dass es sich dabei um eine gute Begründung handelt, resultiert aus unserer Beobachtung, dass Zeugen bei ihren Aussagen in der Regel wahrhaftig sind und die Tatsachen und Zeugenberichte für gewöhnlich miteinander übereinstimmen. [...]

Wäre uns nicht *aus Erfahrung* bekannt, dass das menschliche Gedächtnis meistens zuverlässig ist, dass Menschen einen natürlichen Hang zur Aufrichtigkeit und Redlichkeit haben und dass sie sich schämen, wenn sie bei einer Lüge ertappt werden, könnten wir ihrem Zeugnis niemals vertrauen. Ein Mensch, den wir für wahnsinnig halten oder der für seine Neigung zum Lügen und Betrügen bekannt ist, hat für uns keinerlei Glaubwürdigkeit.

Weil die Evidenz für unsere Urteile, die wir aus Zeugenaussagen ableiten, in unserer früheren Erfahrung gründet, ändert sie sich allerdings auch mit der Erfahrung. Wir be-

handeln diese Evidenz entweder als *Beweis* oder auch nur als einen Hinweis auf eine bestimmte *Wahrscheinlichkeit*, je nachdem, ob sich die Verbindung zwischen einer bestimmten Art von Bericht und einer bestimmten Art von Gegenstand als beständig oder, im Gegensatz dazu, als veränderlich erwiesen hat. Es gibt eine ganze Reihe von Bedingungen, die wir berücksichtigen müssen, wenn wir uns auf dieser Grundlage Urteile bilden. Der letzte Maßstab, den wir im Zweifel anlegen, entstammt immer unserer Erfahrung und Beobachtung.

Wo diese Erfahrung auf keiner Seite vollständig gleichförmig ist, entsteht in unseren Urteilen ein unvermeidlicher Widerstreit, mit demselben Gegensatz und derselben wechselseitigen Zerstörung der Begründung wie bei jeder anderen Form der Evidenz. Oftmals zögern wir mit Blick auf die Berichte anderer. Wir wägen die Umstände ab, die Zweifel an ihnen oder Unsicherheit wecken können, und wenn wir auf einer der beiden Seiten ein Übergewicht feststellen, halten wir uns daran, sind uns dabei aber weniger sicher als zuvor, abhängig davon, wie überzeugend die Gegenseite ist.

Dass wir an der Evidenz einer Aussage zweifeln, kann verschiedene Ursachen haben. Unser Zweifel kann einer gegensätzlichen Zeugenaussage entspringen, er kann sich aus den Eigenschaften und der Zahl der Zeugen ergeben; aus der Weise, wie sie ihre Aussagen machen oder aus all diesen verschiedenen Faktoren zusammen. Wir werden immer misstrauisch, wenn Zeugen einander widersprechen; wenn es nur wenige von ihnen gibt; wenn sie einen zweifelhaften Charakter haben; wenn sie sich von ihrer Aussage einen persönlichen Vorteil versprechen; wenn sie ihre Aussage nur zögerlich oder im Gegenteil mit zu heftigen Beteuerungen machen. Es gibt noch viele andere ähnliche Umstände, die jede Begründung, die sich allein auf Zeugenaussagen stützt, in ihrer Überzeugungskraft vermindern oder zerstören kann.

Quelle: Hume, David (1748): Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand (Orig.: An Enquiry Concerning Human Understanding), Auszüge aus Abschnitt 10, zitiert nach der online-Ausgabe im Projekt Gutenberg: <https://www.gutenberg.org/files/9662/9662-h/9662-h.htm#section10>, z.T. freier übersetzt von Laura Martena.

3. Wie würde Hume die von euch formulierten Beispiele zum Wissen durch das Urteil anderer aus M1 beurteilen? – Wendet eure Arbeitsergebnisse zum Text von Hume auf einige eurer Beispiele an und kommentiert das Ergebnis.
4. Problematisiert mit Hilfe des folgenden Textauszug von Thomas Reid, ebenfalls ein schottischer Philosoph aus dem 18. Jahrhundert, die Position Humes: Welcher Einwand lässt sich mit Reid gegen Humes Auffassung zur Bedeutung der Erfahrungen mit anderen Menschen für das Vertrauen in das Urteil anderer formulieren?
5. Diskutiert, inwiefern dieser Einwand gegen Humes Auffassung plausibel ist.

Thomas Reid (1764): Vertrauenswürdige Zeugenschaft ohne Erfahrung

Es ist klar, dass in Bezug auf Zeugenschaft das menschliche Urteil dazu tendiert, dem Urteil anderer Glauben zu schenken. Das menschliche Urteil zeigt diese Tendenz immer, wenn nichts in die gegenteilige Waagschale geworfen wird. Wenn dem nicht so wäre, dann würde keine Aussage geglaubt, die in einer Unterhaltung gemacht wird, bevor sie nicht geprüft und beurteilt wurde. Die meisten Menschen wären dann nicht in der Lage, Gründe dafür zu finden, auch nur ein Tausendstel von dem zu glauben, was ihnen gesagt wird.

Kinder würden unter dieser Annahme, [dass wir nicht von Natur aus die Tendenz dazu haben, dem Zeugnis anderer zu vertrauen,] nichts glauben, sie wären vollkommen skeptisch und daher völlig unfähig, etwas aus der Vermittlung durch andere zu lernen. Diejenigen, die über wenig Wissen vom menschlichen Leben und den Gepflogenheiten und Charaktereigenschaften der Menschen verfügen, wären kaum weniger skeptisch. Und die leichtgläubigsten Menschen wären diejenigen mit den meisten Erfahrungen und der tiefsten Einsicht. Denn in vielen Fällen würden diese Menschen gute Gründe finden, um dem Zeugnis anderer zu glauben, Gründe, die die Schwachen und Unwissenden nicht in der Lage wären zu finden.

Quelle: Reid, Thomas (1764): Untersuchung über den menschlichen Geist (Orig.: An Inquiry into the Human Mind), Auszüge aus Kapitel 6, Abschnitt 24, frei zugänglich unter: <https://www.earlymoderntexts.com/authors/reid>, übersetzt von Anne Burkard.

M3 Testimoniale Ungerechtigkeit

Aufgaben und Text

1. Wir haben gesehen, dass die Aussagen anderer eine sehr wichtige Wissensquelle für uns sind. Doch wir vertrauen den Urteilen mancher Menschen mehr als den Urteilen anderer. Dies wird im folgenden Fall deutlich. Lest ihn euch durch und kommentiert die Schlussfolgerung, die der Lehrer zieht: Zu welchen Fehlern und negativen Effekten kommt es dabei?

Der Konflikt auf der Kursfahrt

Die Schüler:innen des Englisch-LKs sind auf Kursfahrt in Dublin. Dublin ist zwar für seine Brauereien bekannt, aber Alkoholkonsum ist auf der Kursfahrt natürlich verboten. Am letzten Abend findet der Englischlehrer des Kurses mehrere Flaschen Bier in Sarahs Zimmer. Er stellt sie zur Rede, aber Sarah streitet ab, das Bier gekauft zu haben. Der Lehrer fragt herum, ob jemand etwas über die Sache weiß. Die Mathelehrerin des Kurses äußert die starke Vermutung, dass Sarah das Bier gekauft hat, weil sie den Eindruck hat, dass Sarah oft unverantwortlich ist und sich gegen die Regeln sträubt. Der Englischlehrer nickt nachdenklich, als Tatjana sich meldet und berichtet, dass sie Sarahs Mitschülerin Mariko dabei beobachtet hat, wie diese das Bier in Sarahs Zimmer geschmuggelt hat. Der Englischlehrer winkt abgelenkt ab. Wie so oft nimmt er nicht wirklich ernst, was Schüler:innen sagen. Ohne Tatjanas Beitrag zu kommentieren, wendet er sich an die Mathelehrerin und sagt: „Du hast recht, es war sicher Sarah.“

2. Die Philosophin Miranda Fricker hat in einem einflussreichen Buch von 2007 den Begriff der testimonialen Ungerechtigkeit entwickelt. Lest den folgenden Textauszug von Huseyfe Demirtas, in dem dieser Begriff erklärt und eingeordnet wird. Formuliert mit Hilfe des Textes Definitionen von testimonialer Ungerechtigkeit und der weiteren hier aufgelisteten Begriffe. Notiert dazu jeweils ein eigenes Beispiel.
3. Wendet die Begriffe, sofern sie passen, auf das Fallbeispiel „Der Konflikt auf der Kursfahrt“ an und analysiert, zu welchen Fehlern und negativen Effekten es nach Frickers Theorie kommt.

Epistemische Ungerechtigkeit

Definition:

Beispiel:

Testimoniale Ungerechtigkeit

Definition:

Beispiel:

Testimoniale Ruhigstellung

Definition:

Beispiel:

Testimoniales Ersticken

Definition:

Beispiel:

Huseyfe Demirtas (2020): Testimoniale Ungerechtigkeit

Angenommen, eine Jury weist die Zeugenaussage eines Schwarzen Angeklagten zurück, weil die Jurymitglieder glauben, dass Schwarze Menschen häufig nicht vertrauenswürdig sind.¹ Oder angenommen, dass die männlichen Mitglieder eines Vorstandes die Vorschläge einer weiblichen Kollegin zurückweisen, weil sie glauben, dass Frauen häufig irrational sind. Stellen wir uns zudem eine Frau vor, deren postnatale Depression von ihrem Arzt als bloßer „Baby-Blues“ abgetan wird.

Alle drei Personen erleiden das, was die zeitgenössische englische Philosophin Miranda Fricker *epistemische Ungerechtigkeit* nennt. „Epistemisch“ bedeutet „auf Wissen bezogen“. Epistemische Ungerechtigkeit bezieht sich auf ein Unrecht, das einer Person als Wissender oder als Vermittlerin von Wissen angetan wird: Aufgrund von ungerechtfertigten Vorurteilen werden jemandem unfairerweise sein Wissen oder seine vernünftigen Überzeugungen abgesprochen.

¹ Die Schreibweise folgt den Empfehlungen des *Leitfadens für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch*. Vgl. dort etwa S. 17, FN 1: „Schwarz wird groß geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt, und keine reelle ‚Eigenschaft‘, die auf die Farbe der Haut zurückzuführen ist. So bedeutet Schwarz-sein in diesem Kontext nicht, pauschal einer ‚ethnischen Gruppe‘ zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der Erfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden.“ Online unter: <https://www.oegg.de/leitfaden-fuer-einen-rassismuskritischen-sprachgebrauch/>

Fricker bestimmt zwei Arten epistemischer Ungerechtigkeit: testimoniale und hermeneutische. [...] [Wir konzentrieren uns hier auf *testimoniale Ungerechtigkeit*. In dem Begriff steckt „testimony“, das ist englisch für „Zeugnis“ oder „Aussage“.] Zeugnis geben beinhaltet eine Person, die ihr Wissen mit jemand anderem teilt. Zeugnis wird typischerweise dann gegeben, wenn Menschen kommunizieren: z.B. jemandem den Weg beschreiben, die Nachrichten wiedergeben, einen wissenschaftlichen Aufsatz schreiben.

Zeugnis geben beschränkt sich nicht nur auf Aussagen vor Gericht: Wann immer wir Wissen von anderen Menschen erhalten, verlassen wir uns auf das Zeugnis anderer. Das Zeugnis anderer ist glaubwürdig, wenn es gute Gründe gibt zu glauben, dass das, was behauptet wird, wahr ist, wenn die Person, die Zeugnis gibt, tatsächlich weiß, was sie zu wissen behauptet.

Eine Sprecherin erfährt testimoniale Ungerechtigkeit, wenn ihr Zeugnis aufgrund von Vorurteilen als nicht oder als weniger glaubwürdig beurteilt wird - und nicht deshalb, weil das Zeugnis selbst unvernünftig ist. Diese Vorurteile können mit *race* oder Hautfarbe, Gender, Akzent, Alter und anderen Faktoren in Verbindung gebracht werden. Die Vorurteile beeinflussen Menschen in vielen Bereichen ihres Lebens: u.a. wirtschaftlichen, bildungsbezogenen, beruflichen, sexuellen, rechtlichen, politischen und religiösen. [...]

Testimoniale Ungerechtigkeit kann viele Formen annehmen. Zum Beispiel könnte die Vorhersage eines weiblichen Vorstandsmitgliedes aufgrund der Vorurteile männlicher Kollegen zurückgewiesen werden. Diese Form der testimonialen Ungerechtigkeit heißt testimoniale Ruhigstellung. Alternativ könnte das weibliche Vorstandsmitglied ihre eigenen Aussagen von vorne herein unterdrücken oder reduzieren, weil sie weiß, dass ihren Aussagen unangemessen wenig Glaubwürdigkeit zugeschrieben wird. Diese Form der testimonialen Ungerechtigkeit heißt testimoniales Ersticken. [...]

Wissen hervorzubringen und zu verbreiten ist Teil des Menschseins. Epistemische Ungerechtigkeit führt dazu, dass ihre Opfer zumindest in Teilen von diesen Aktivitäten ausgeschlossen werden. Epistemische Ungerechtigkeit kann zu sehr negativen praktischen Konsequenzen sowohl für die Opfer als auch für die Täter führen. Ein Angeklagter, dem fälschlicherweise nicht geglaubt wird, könnte seine Freiheit oder sein Leben verlieren. Wenn einem Vorstandsmitglied nicht zugehört wird, das über entscheidendes Wissen für die Zukunft des Unternehmens verfügt, dann kann das fatale Folgen haben. [...]

Wir können die Bedeutung dessen, als jemand anerkannt zu werden, der über Wissen verfügt, kaum überschätzen. Entsprechend können wir kaum überschätzen, wie schlimm epistemische Ungerechtigkeit ist. Um diese Art von Ungerechtigkeit anzugehen und zu vermeiden, bedarf es jedoch sozialer und politischer Veränderungen sowie häufig ernsthafter persönlicher Anstrengungen.

Quelle: Demirtas, Huseyfe (2020): Epistemic Injustice. In: 1000-Word Philosophy. An Anthology. Frei zugänglich unter: <https://1000wordphilosophy.com/2020/07/21/epistemic-injustice/>, Auszüge übersetzt von Anne Burkard.

4. Überlegt gemeinsam, was sich gegen testimoniale Ungerechtigkeit unternehmen lässt: Was könnten wir als Einzelne oder als Gesellschaft tun, um in konkreten Fällen und im Allgemeinen testimoniale Ungerechtigkeit zu verhindern oder zumindest zu reduzieren? Worin bestehen möglicherweise Schwierigkeiten oder Grenzen dabei, etwas gegen testimoniale Ungerechtigkeit zu tun? Haltet eure Überlegungen stichpunktartig fest.
5. Verfasse eine Stellungnahme zu folgender Frage: Inwiefern sollten Lehrer:innen Schüler:innen und ihren Kolleg:innen im selben Maße glauben? Nimm in deiner Stellungnahme Bezug auf die Überlegungen aus den Texten und Übungsaufgaben aus diesem und aus den vorherigen Materialien M1 und M2.